

**Chimia perennis.** Eine ganzheitliche Betrachtung naturphilosophischer Prägung des stetig-ständigen Kreislaufes einer „immerwährenden Chemie“, von W. Meissner. Deutscher Heimatverlag, E. Giesecking, Bielefeld-Bethel, 1954. 1. Aufl. XVI, 1012 Seiten, 5 Abb., geb. DM 36.—

„Ein wissenschaftliches Fundamentalwerk“ nennt der Verlagsprospekt, aber sicherlich nur dieser, das vorliegende opus. Dem erschrockenen Rezensenten präsentiert sich dieser Albdruk als ein massiver Buchblock von 1012 Seiten, in den 5 Abbildungen eingefroren sind. Drei von ihnen sind aus Athanasius Kirchers „Mundus subterraneus“ von 1665 entnommen, eine stammt aus Favrat, „Aurea catena Homeri“ (Frankfurt und Leipzig 1763), die fünfte bzw. erste stellt ein vom Verfasser entworfenes Schema des „Sphairos“ dar, eine Art Historosymbol der Naturphilosophie von Empedokles bis Aristoteles.

Man entschuldige die fremdartige Wortbildung „Historosymbol“; aber hier hat W. W. Meissners wortbildnerische Polypotenz auf den Referenten abgefärbt. Meissner will nämlich seinem eventuellen Leser die „Chymia perennis als Begriff = Chemogenese, ... als geistiges Werden = Chemopsychogenese (und als Chymia perennis im organischen Sein = Chemobiogenese“ nahebringen. Eine Übersicht des allgemeinen Schrifttums — „weiteres Schrifttum wird bei Namen- und Einzel-Schrifttum ersichtlich“ — zählt 525 Bücher auf von Abderhaldens „Lehrbuch der Physiologie“ (1946) angefangen bis zu Zschimmer, „Die Logik des wissenschaftlichen Bewußtseins“ (1936). Zeitlich reicht die Spanne der 525 Nummern von einem um die Mitte des 16. Jahrhunderts erschienenen „Probir büchlein uff Golt, Silber, Kupfer, Blei unn allerley erzt“ bis zu Rachel L. Carson, „Geheimnisse des Meeres“ (München 1952). Man findet in dieser beinahe beängstigenden Bibliographie neben den 36 Teilen von Buffons „Histoire naturelle générale et particulière“ (Paris 1749–88) Buchingers „Heilfasten“ (1947) und neben Anneliese Maiers grundlegendem Buch „An der Grenze von Scholastik und Naturwissenschaft“ (2. Aufl. Rom 1952), C. G. Jungs „Psychologie und Alchemie“ (1944), Ernst Barthels „Die Welt als Spannung und Rhythmus“ (1928) und mancherlei nicht sehr ernst zu nehmende Paracelsus-Literatur.

Respekt, Respekt! pflegen die Wiener in solchen verzweifelten Fällen liebenswürdig und verbindlich zu sagen. Jedenfalls dürfte aus diesen und den zusätzlich noch im Text genannten Büchern die sinnverwirrende Fülle der Zitate stammen, deren Lektüre und Verständnis durch einen, das Druckbild entstellenden Wechsel von Schriftarten und Schriftgraden mehr gehemmt als gefördert wird. Da bedauerlicherweise nirgendwo durch genaues Zitat angegeben wird, wo die angeführte Textstelle bei Cusanus, Paracelsus, Hegel, Liebig oder Schopenhauer usw. zu finden ist, wird dadurch der Leser jeder Möglichkeit einer Nachprüfung der Texte beraubt. Er wird infolgedessen geneigt sein, viele der von Meissner aufgestellten Behauptungen in Zweifel zu ziehen, von denen eine ganze Reihe wirklich höchst anfechtbar sind.

Wir begnügen uns mit einigen wenigen diesbezüglichen Hinweisen:

Dschabir ibn Hajjan (S. 482) ist, wie Ruska und Kraus nachgewiesen haben, keine historische Persönlichkeit. Die unter seinem Namen umlaufenden arabischen Texte gehören nicht dem 8., sondern erst dem 10. Jahrhundert an. Was den Namen „Chemie“ betrifft, so führt Hermann Diels, dem sich auch Ruska anschließt, ihn auf das griechische „chýma“, der Metallguß, zurück; chymeía, das in Passows Handwörterbuch der griechischen Sprache mit chýmeusis, die Vermischung, gleichgesetzt wird, tritt erst später auf. Zu dem sprachlich über „Luft“ Gesagten sei bemerkt, daß sich „der Luft“ — männlichen Geschlechts — bereits in Konrad von Megenbergs „Buch der Natur“ als Übersetzung des griechisch-lateinischen „aér“ findet, und daß von den Vorsokratikern an über Aristoteliker, Stoiker und Scholastiker bis tief ins 18. Jahrhundert hinein mit diesem Begriff von Luft als Elementarwesen stets auch die Vorstellung eines Elementarreiches sich verbindet, eines von jenen vier, den vier Elementen zugeordneten Reihen, in dem Gnomen, Undinen oder Najaden, Salamander und die Vögel des Himmels ihr Wesen treiben. Recht anfechtbar ist die Behauptung, daß Nikolaus von Kues, dessen deutsche Namen Meissner mit „Krifft“ wiedergibt, „mit Hilfe der Waage die Unzerstörbarkeit der Masse auch bei zahlreichen stofflichen Umwandlungen organischer Natur nachgewiesen“ habe. Abgesehen davon, daß wir das bei Cusanus stehende „pondus“, Gewicht, nicht mit dem erst im Verlaufe des 18. Jahrhunderts aufkommenden Begriff „Masse“ identifizieren dürfen, entspricht ein solches Hineininterpretieren des Axioms von der Erhaltung der Masse auch in keiner Weise den Zielsetzungen des Kusaners in seinem „Dialogus de staticis experimentis“. Kein Wissenschaftshistoriker kann sich

mit dem einverstanden erklären, was auf den Seiten 644—47 als „Zusammenfassung“ über den „Zeitraum der Phlogistonhypothese“ gesagt wird, und die Physiker werden mit Befremden nehmen, daß nicht Kossel oder Lewis, sondern daß Niels Bohr 1913 an Hand seines Atommodells die tiefere Kenntnis von der Ionenbindung bei heteropolaren chemischen Verbindungen entsprechender Grundstoffe gründete“ (S. 164). Wenn es (S. 115) heißt: „die mittelalterliche Chemie sieht in der .. Destillierkunst .. ein „Juuent“ (Juvent) der Alchemisten“ und wenn dann dazu in einer Fußnote bemerkt wird: „Juvent = etwas Jugendliches — ein Geschenk“, so fürchte ich, daß hier ein bloßer Druckfehler zur Grundlage einer tiefsinnigen Spekulation gemacht wird. Es muß einfach „Invent“, Erfindung, heißen, wie dies auch aus dem von Meissner — selbstverständlich ohne Quellenangabe — angeführten Text klar hervorgeht, in dem es heißt: „.... Sondern ein Juvent ist der Alchymisten, ist doch solcher newer Fundt hoch zu loben“. Den Philosophiehistorikern bleibe es überlassen, ob sie sich mit den nachfolgenden Simplifikationen philosophischer Systeme einverstanden erklären wollen oder nicht: „Francis Bacon ... Wissen ist Macht; René Descartes ... Materie sind Korpuskeln; Thomas Hobbes ... Denken ist Rechnen“.

Vor rund 20 Jahren hat Meissner einen „Chemischen Grundatlas“ veröffentlicht, der aller Anerkennung wert war und von dem Referenten bekannt, daß er seine Freude daran hatte und noch hat. Gleiches läßt sich von dem vorliegenden Werk, das besser unveröffentlicht geblieben wäre, leider nicht sagen. Mit stupendem Fleiß ist eine Fülle wissenschaftsgeschichtlichen Stoffes in diesem Buche zusammengetragen, aber eben auch nur dies. Verwenden läßt es sich am besten als Briefbeschwerer.

H. Schimank [NB 188]

**Chemical Properties of Organic Compounds**, von E. N. Marvell und A. V. Logan. Verlag John Wiley and Sons, Inc., New York (Chapman and Hall, London) 1955. 1. Aufl. 326 S., mehrere Abb., geb. \$ 4.75.

**Organic Chemistry Simplified, Based completely on the Electron Theory**, von R. Macy. Chemical Publishing Co., Inc., New York 1955. 2. erweiterte Aufl. VIII, 611 S., geb. \$ 12.—.

Es ist das Hauptanliegen dieser beiden amerikanischen Lehrbücher, den Zugang zum Verständnis chemischen Geschehens zu erleichtern. Sie verzichten daher bewußt darauf, einen konzentrierten Extract aus dem großen Tatsachenmaterial der Organischen Chemie zu geben, wie es bei unzähligen kurzgefaßten und einführenden Lehrbüchern der Fall ist.

Das Buch von Marvell und Logan behandelt in einfacher Form die strukturellen Grundlagen unter Verwendung zahlreicher Abbildungen von Struktur- und Kalottenmodellen und erläutert die Reaktivität der funktionellen Gruppen in Abhängigkeit von ihrer Stellung in der Gesamt moleköl auf Basis moderner Theorien. Das Buch umfaßt insgesamt 27 Kapitel, welche in die 3 Abschnitte „Aliphatische“, „Aromatische“ und „Biologische Verbindungen“ aufgeteilt sind. Der Erläuterung der Begriffe Valenz, Bindung und Struktur und der Stereoisomerie sind Sonderkapitel gewidmet. Durch weitgehend einheitliche Gliederung der Kapitel wird die Übersicht erleichtert. Am Schluß jedes Kapitels finden sich didaktisch geschickt gestellte Fragen, welche sich nicht nur auf das betreffende Kapitel beziehen, sondern auf Zusammenhänge mit dem früher Behandelten abzielen, um den Leser zur Verarbeitung des Dargebotenen in größerer Rahmen anzuregen. Dem gleichen Zweck dienen die eingeflochtenen Review-Kapitel. Das Buch wendet sich an den Anfänger. Es kann zur Vorbereitung auf Grundvorlesungen dienen und zur Erleichterung des Verständnisses für Studenten mit Chemie als Nebenfach empfohlen werden.

Das Buch von Macy ist umfangreicher und geht mehr in die Tiefe. Es ist bemüht, die Kluft zwischen den klassischen, nur Tat-sachen beschreibenden und den modernen Lehrbüchern, welche Elektronentheorie und Mesomerielehre ohne schonende Vorbereitung zugrunde legen, zu überbrücken. Es will dem Studierenden helfen, wenn ihm in Vorlesungen und Literatur unvorbereitet und allzu plötzlich ein Kopfsprung in die modernen Theorien zugemutet wird. Das Buch gliedert sich in die vier Teile „Sonderstellung des Kohlenstoffatoms in der Chemie“, „Die Architektur der Kohlenstoffverbindungen“, „Klassifizierung der Kohlenstoff-Verbindungen“ und „Spezialgebiete aus der Organischen Chemie“. Den 46 Kapiteln sind jeweils Hinweise auf Spezialliteratur angeschlossen. Das Buch scheint dem Referenten recht gut gelungen. Es kann Chemiestudierenden am Beginn ihrer organischen Ausbildung empfohlen werden, besonders aber älteren Kollegen, welche